

**Predigt vom 11.11.2018  
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres  
Pfarrerin Becks  
über Mt. 26, 51-56**

*Liebe Gemeinde!*

heute ist Martinstag, der Tauftag von Martin Luther. Gestern vor 535 Jahren wurde er geboren, am 11.11.1483 getauft und bekam deshalb den Namen des Heiligen dieses Tages: Martin. Der Heilige Martin ist ein populärer Heiliger bis in unsere Tage und über die katholische Kirche hinaus durch St. Martinsfeiern in unserem Brauchtum verankert. Er steht für die Nächstenliebe, hat der Legende nach als römischer Soldat seinen Mantel mit einem Bettler geteilt. So wird es bereits seit Jahrhunderten immer wieder nachgespielt, während die Kinder mit selbstgebastelten Laternen zuschauen.

Anteilnahme, Empathie, der Blick auf den unmittelbaren Nächsten soll den Kindern hier bildlich vor Augen geführt werden. Und auch das Absehen von eigener Bequemlichkeit, der eigene Verzicht zugunsten eines höheren Wertes ist ein wichtiger Aspekt dieser Mantelteilung. Darum vermitteln auch wir in unserem Evangelischen Kindergarten diese Geschichte: Nicht, um einen Mann zu ehren, sondern um die Bedeutung der Nächstenliebe, der Zugewandtheit auch zu einer mir fremden Person zu vermitteln und so ein friedvolles Zusammenleben einzuüben und zu befördern. Denn wenn ich nicht von klein auf lerne, einen Blick für den Nächsten zu haben, mich in die Lage des anderen hineinzusetzen, einmal von mir selbst abzusehen, wie soll dann Frieden entstehen oder bewahrt werden können?

Nun stand dieser Tage in der Zeitung, dass eine KiTa diese Erzählung nicht mehr vorspielen lässt, da die gesamte Szenerie mit Dunkelheit, Feuer, Pferd und Schwert den Kindern zu viel Angst einflöße. Es ist natürlich klar, dass wir Kinder nicht mutwillig gefährlichen Einflüssen aussetzen, doch wenn wir sie von allem fernhalten, was möglicherweise ein negatives Gefühl auslösen könnte, - bereiten wir die Kinder dann auf die Wirklichkeit vor, fördern wir sie dann zu lebensstüchtigen, eigenständigen Menschen? Ein Mensch, der nie gelernt hat, sich mit Unbekanntem, vielleicht auch Ängstigendem auseinanderzusetzen, der wird auch keine Handhabe, kein Verhaltensmuster, keine Mittel haben, wenn ihm im Leben unbekannte, Angst einflößende Situationen begegnen. Und wie sollen diese Menschen dann in der Lage sein, Frieden herzustellen oder zu bewahren?

Heute gedenken wir auch des Endes des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren und es beginnt die Ökumenische Friedensdekade 2018, die einen interessanten Bibeltext dieses Jahr zur Grundlage hat. Hören wir Matthäus 26, 51-56:

**„51Und siehe, einer von denen, die bei Jesus waren, streckte die Hand aus und zog sein Schwert und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab. 52Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. 53Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke? 54Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, dass es so geschehen muss? 55Zu der Stunde sprach Jesus zu der Schar: Ihr seid ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen. Habe ich doch täglich im Tempel gegessen und gelehrt, und ihr habt mich nicht ergriffen. 56Aber das ist alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen“.**

In dieser kleinen Szene spiegelt sich vieles zum Thema Frieden – menschliches und göttliches!

Eine Szene aus der Passionsgeschichte, von der Gefangennahme Jesu. Als Bewaffnete in den Garten Gethsemane kamen und Jesus gefangen nahmen, da zog einer seiner Anhänger das Schwert und wollte Jesus verteidigen. Eine normale, menschliche Reaktion: Wenn ich angegriffen werde oder diejenigen, die meine Liebsten sind, meine Familie, meine Freunde, dann ist es erst einmal ein Reflex, mich und die Meinen schützen zu wollen. Das waren ja auch immer die beliebten Fangfragen für die früheren Wehrdienstverweigerer. Aus dem Gefühl der Angst, der Bedrohung heraus, wehren die Menschen sich. Und dies nicht nur mit Schwertern oder Waffen, sondern auch durch Worte oder Gesten. Nicht umsonst sagen wir „scharfe Rede oder hartes Wort“ oder auch „jemanden schneiden“. Das ist die eine Möglichkeit der Reaktion des Menschen. Jesus weist hier aber auch auf eine andere Reaktion hin, die unter uns Menschen ebenso gebräuchlich ist, jedoch von uns oft gar nicht so in den Blick genommen wird. Die Hohenpriester und Ältesten, die mit den Bewaffneten in den Garten Gethsemane kamen, waren nämlich auch von Angst gesteuert. Sie hatten Angst vor dem, was kommen könnte, wenn viele Menschen auf Jesus hören und ihm nachfolgen würden. Was würde dann aus ihnen, aus ihren Vorstellungen, aus ihrem Leben? Und getrieben von dieser Angst gehen sie eben nicht in die Offensive, reden nicht offen mit Jesus, trauen sich nicht, ihn öffentlich gefangen zu nehmen im oder vor dem Tempel, wo Jesus umgeben war von vielen Menschen. Nein, sie kommen im Schutz der Dunkelheit, versteckt, dorthin, wo sie Jesus allein wussten – und bringen noch Bewaffnete mit, obwohl sie um die Schutzlosigkeit Jesu wussten. Aus Feigheit, aus Angst handeln sie verdeckt, hinterhältig, nicht offen. Auch dies Verhalten kennen wir selbst aus vielen, kleinen Begebenheiten. Es muss nicht um große, bedeutende Dinge gehen, doch die offene Konfrontation scheuen wir gerne, fürchten um die Harmonie, fürchten den Liebesentzug.

Jesus nun deckt unser menschliches Verhalten hier schonungslos auf, mit seinem Wort lässt er alle innehalten, Akteure damals ebenso wie uns heute. Er hält das Geschehen einen Moment an, so wie ein Standbild bei einem Film und malt unser menschliches Verhalten an, legt es offen. Schaut Euch an, zeigt er hier, Eure menschlichen Friedensvorstellungen und Friedensbemühungen führen nicht zu einem wahrhaftigen Frieden. Verwechselt Frieden nicht mit Harmonie! Die Hohepriester und Ältesten handelten aus der Überzeugung heraus, dass Jesus Unruhe und Unfrieden unter die Menschen brachte, und mit ihrer Nacht- und Nebelaktion wollten sie die Ruhe, die Harmonie, den vermeintlichen Frieden wieder herstellen. Doch sie brachten dadurch neuen Unfrieden hervor, Konfrontation, Gewalt. Gottes Frieden sieht anders aus, er lässt Freiheit für alle, Miteinander der Verschiedenen, Offenheit, Ewigkeit: Mehr als wir Menschen vermögen. Und so nimmt Jesus die Unzulänglichkeiten von uns Menschen auf sich, lässt sich gefangen nehmen und geht für uns ans Kreuz.

„Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“, sagt Jesus im Johannes-Evangelium. Durch Jesus können wir unsere eigene Unzulänglichkeit erkennen, durch ihn sind wir aber auch hineingenommen in Gottes weit umfassenden, ewigen Frieden. Darum brauchen wir keine Angst zu haben, nicht zu erschrecken vor den vielfältigen Situationen in der Welt. Wir können innere Stabilität gewinnen, wenn wir auf Gott und sein Reich vertrauen; wir haben ein festes Fundament in Gottes Liebe, die niemals aufhört und uns immer wieder Geborgenheit, aber auch Kraft und Mut zum Reden und Handeln geben will. Im Vertrauen auf Gottes Liebe können wir immer wieder neu beginnen, kleine Friedenszeichen in unserem Alltag sichtbar werden lassen, können wir unser Verhalten immer wieder neu überdenken, sind aufgefordert zum Reden und Handeln. Nicht um vordergründiger Harmonie willen ängstlich kuschen, nicht einfach stillschweigen, aber in der Orientierung an Jesus vielleicht einmal mutig das Unrecht beim Namen nennen, einem Benachteiligten zur Seite stehen, eine Konfliktsituation entschärfen, auf den Andersdenkenden zugehen oder auch einmal klar sich trennen wie Abraham und Lot.

Wie Jesus versuchen, die Situation aus einer anderen Perspektive zu betrachten: Was geschieht hier wirklich? Was führt wahrhaftig weiter? Einmal von sich selbst absehen, in den anderen einfühlen.

Dann wird Gottes Frieden hier immer wieder aufleuchten. Und durch Jesus haben wir die Gewissheit: Als unvollkommene, fehlermachende Menschen werden wir zwar trotz aller guten Absichten auch immer wieder scheitern, doch mit Gottes Hilfe gibt es immer wieder einen Neubeginn. – Dazu brauchen wir neben Gottvertrauen aber auch den Mut, uns mit den Gegebenheiten der Welt in Geschichte und Gegenwart auseinander zu setzen. Darum ist das Erinnern und Bedenken der geschichtlichen Ereignisse wichtig, wie zum Beispiel in diesen Tagen das Ende des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren oder die Reichspogromnacht vor 80 Jahren. Wie war das damals und was ist darum wichtig für unser Verhalten heutzutage? Es ist aber genauso wichtig, dass ich selbst Erfahrungen sammle in meiner eigenen Wirklichkeit, wie ist die Lebensrealität? Wie kann ich Geschichte und eigene Lebensrealität abgleichen? Nicht nur wir als Erwachsene, sondern auch die Kinder.

Liebe Tauffamilie!

Sie sind heute hierher in diesen Gottesdienst gekommen, weil Sie durch die Taufe ein Zeichen geben und sich vergewissern wollen: Ja, auch Mika steht eben wie wir auf dem Fundament von Gottes ewiger, umfassender Liebe. Die Taufe ist für uns ein sichtbares Zeichen. Es liegt nun an Ihnen, dass Mika auch erfährt und erlebt, wie diese Taufe ihm Halt und Vergewisserung sein kann für sein Leben, sein Reden und Handeln. Gottes Frieden ist ihm und uns allen verheißen. Möge er uns leiten, dass wir in unseren alltäglichen Situationen immer wieder versuchen, ihm nachzueifern und nicht nur unserer menschlichen Friedensharmonie anhängen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.